

schaft zur »Lösung« politischer Konflikte mit Gewalt niemals zu befürworten, andererseits jedoch nicht unter allen denkbaren Umständen den Einsatz von Waffen oder die Androhung ihres Einsatzes aktiv zu bekämpfen.

Warum ist mir diese klare Definition von Pazifismus – ohne Herumgeeiere zwischen »Verantwortungs-« und »Gesinnungspazifismus« – so wichtig? Weil ich glaube, dass dies, was absurder Weise als »Verantwortungspazifismus« bezeichnet wird, dafür sorgt, dass Kriege niemals aus der Welt verschwinden werden. Wie wollen wir denn mehr und mehr Menschen davon überzeugen, dass Pazi-

fismus der richtige Weg zur Abschaffung des Krieges ist, wenn wir sagen, dieser Weg beinhaltet unter Umständen die Befürwortung von Militär und Krieg? Anders ausgedrückt – so las ich es kürzlich auf einem Flugblatt beim Frankfurter Ostermarsch: "Wer soll denn an uns glauben, wenn wir's selbst nicht mal tun?!"

Martin Otto ist Mitglied in der DFG-VK und aktiv in der Gewaltfreien Aktion Atomwaffen Abschaffen.



Ute Finckh

Frieden ist ein konkreter Prozess

Der (scheinbare) Widerspruch zwischen Verantwortungs- und absolutem Pazifismus ist auflösbar

Als ich den Titel des Aufsatzes von Wolfram Wette las, fühlte ich mich sofort an die Diskussionen in den Achtziger Jahren erinnert, in denen uns PazifistInnen vorgehalten wurde, wir vertreten eine zwar ehrenwerte, für konkretes politisches Handeln aber untaugliche Gesinnungsethik. Politiker hingegen seien einer Verantwortungsethik verpflichtet, die ggf. auch die Stationierung neuer Atomraketen notwendig mache, um den Frieden durch Abschreckung zu sichern.

Auch damals wurde gelegentlich auf Einsteins veränderte Haltung ab 1933 hingewiesen. Und es wurde das wiederholt, was Einstein und andere in der Hoffnungslosigkeit der Dreißiger Jahre als die beiden einzigen Alternativen zu erkennen glaubten: »Appeasement« bzw. »eine rein passive Haltung« oder Aufrüstung (bzw. auf 1933 bezogen sogar ein militärischer Angriff) – andere Möglichkeiten wurden nur am Rande oder gar nicht betrachtet.

Hier stellen sich drei Fragen:

1. Wieso haben maßgebliche Pazifisten in den Dreißiger Jahren nicht ernsthaft über aktives nicht-militärisches Handeln nachgedacht?

2. Macht es Sinn, heute das Dilemma maßgeblicher Pazifisten der Zeit zwischen den Weltkriegen zu rekonstruieren und den Dualismus dann mit folgendem lapidaren Satz aufzulösen: »Heute, 2005, leben wir – zumindest in Europa – nicht mehr in einem »Zeitalter der Extreme««?

3. Sehen PazifistInnen wirklich bis heute – wie es der zusammenfassende letzte Absatz suggeriert – »Frieden als politisches Ziel, das schrittweise und mit unterschiedlichen, möglichst gewaltarmen Methoden erreicht werden sollte«?

Ad 1: Weder Einstein noch Friedrich noch Foerster waren zu ihrer Zeit in der Lage zu erkennen, wie viel direkte und indirekte Unterstützung zunächst den Aufbau der geheimen Reichswehr und ab 1933 die offene, auf Krieg zielende Aufrüstung Deutschlands erst möglich machten. Wir sind rückblickend aber sehr wohl in der Lage, die eminente Bedeutung der Kapital- und Warenströme dieser Zeit zu analysieren. Aus heutiger Sicht wäre der sinnvollste Weg eine konsequente politische Isolierung des Naziregimes in Verbindung mit Wirtschaftssanktionen gewesen. Ohne Eisenerz keine Panzer, ohne Panzer kein Krieg. Ein Olympiaboykott 1936, demonstrative Unterstützung von im Exil befindlichen Deutschen, Asyl für deutsche Kriegsdienstverweigerer und politisch oder rassistisch Verfolgte – aus heutiger Sicht hätte es viele Möglichkeiten gegeben, die sich hätten ergänzen können. Und die mindestens so sinnvoll gewesen wären wie ein Präventivangriff 1933 (ich kann mir kaum vorstellen, dass die Deutschen sich 1933 von einem oder mehreren der Kriegsgegner des Ersten Weltkriegs hätten »befreien« lassen) oder ein rücksichtsloses Wettrüsten (die Vorstellung eines etwas weniger grausamen Zweiten Weltkriegs begeistert mich auch nicht).

Ad 2: Was wäre denn, wenn wir heute auch in einem »Zeitalter der Extreme« leben würden oder wenn wir irgendwann zu dem Ergebnis kommen, dass irgendwo außerhalb Europas (sagen wir, im Mittleren Osten) eine mit dem Dritten Reich vergleichbare Diktatur im Entstehen ist? Müssten wir uns in diesem hypothetischen Fall – was der Duktus des Artikels nahe legt – wieder zwischen der

Pest des Appeasements und der Cholera des Krieges gegen die Diktatur entscheiden? Und uns bei jedem neuen Diktator, der von irgend jemandem zum »Wiedergänger Hitlers« erklärt wird, in historische Analysen vertiefen, um möglichst vielen Menschen plausibel zu machen, dass er es nicht ist – immer mit der Angst im Nacken, dass unsere Argumente nicht genug Menschen überzeugen? Können wir, wenn wir uns auf eine solche Argumentationsstrategie einlassen, wirklich für die nähere und fernere Zukunft ausschließen, dass irgendwo auf der Welt eine aggressiv expansive Diktatur entsteht?

Viel sinnvoller erscheint es mir, dass wir uns darauf zu besinnen, wie vielfältig die Ursachen von Krieg und Gewalt sind und wie vielfältige Ansatzpunkte mittlerweile gefunden wurden, diese Ursachen direkt anzugehen. Kriege um Rohstoffe gibt es nur, wenn die gewaltsame Aneignung dieser Rohstoffe sich »rechnet«. Die Förderung regenerativer Energien oder das konsequente Recycling von seltenen Metallen können aus dieser Sicht ebenso Teil einer umfassend verstandenen Friedenspolitik sein wie die Durchsetzung gerechterer Terms of Trade oder die Umsetzung der Millenniumsziele.

Ad 3: Frieden ist kein Zustand, Frieden ist ein Prozess – auch diese Erkenntnis ist erst in den letzten Jahrzehnten gewachsen. Erfolgreiche Friedensprozesse verlaufen nicht immer schrittweise, und umgekehrt sind zahlreiche Versuche, schrittweise und »mit unterschiedlichen, möglichst gewaltarmen Methoden« Friedensprozesse in Gang zu setzen, gescheitert. Und zwar deswegen, weil ein entscheidender Aspekt vergessen wurde: Dass nämlich alle am Konflikt Beteiligten so einbezogen werden müssen, dass ihre Bedürfnisse und Interessen artikuliert und gegen die der anderen Beteiligten so abgewogen werden können. Nur so wird erreicht, dass bestehende und zukünftige Konflikte friedlich ausgetragen werden können. Die Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten wiederum

sind eng verknüpft mit ihren Einstellungen und den Strukturen der Gesellschaft, in der sie leben. Für einen erfolgreichen Friedensprozess sind also entscheidend:

- Identifizierung aller Konfliktbeteiligten und -Betroffenen (nicht nur derer, die aktuell zu den Waffen gegriffen haben)

- Mechanismen und Räume dafür, dass diese ihre Bedürfnisse, Wünsche, Befürchtungen äußern und in Beziehung zu den Bedürfnissen, Wünschen und Befürchtungen der anderen Konfliktbeteiligten setzen können

- Identifizierung der Hauptkonfliktpunkte und der Mechanismen der Konfliktaustragung

- Berücksichtigung der Wechselwirkung zwischen den Einstellungen der Beteiligten, ihrem Verhalten und den jeweiligen Gruppenstrukturen.

Johan Galtung hat in dem Buch »Neue Wege zum Frieden« die von ihm nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten grundlegend neuartigen Sichtweisen und Instrumente zusammenfassend beschrieben und auf 45 konkrete gewaltsam ausgetragene Konflikte angewandt. Unsere Aufgabe ist es nun nicht, über diejenigen zu urteilen, die noch nicht über das nach dem Zweiten Weltkrieg Entdeckte und Entwickelte verfügten. Stattdessen sollten wir jede Gelegenheit nutzen, friedliche Konfliktaustragung auf allen Ebenen der Gesellschaft einzufordern – und für eine konsequente Umwidmung der nach wie vor immensen finanziellen und personellen Ressourcen, die dem Militär zur Verfügung stehen, zu Gunsten von an den Wurzeln der Konflikte ansetzenden friedenspolitischen Maßnahmen einzutreten. Immer wieder an konkreten Beispielen Möglichkeiten aufzuzeigen, Frieden mit friedlichen Mitteln zu unterstützen (»to support peace by peaceful means«), löst den scheinbaren Widerspruch zwischen Verantwortungspazifismus und absolutem Pazifismus auf.

Ute Finckh ist Vorsitzende des Bundes für Soziale Verteidigung.



Auf den Spuren von Martin Luther King jr

Studien- und Begegnungsreise in den USA, 14. September – 11. Oktober 2006

Wir wollen mit diesem Programm die Gelegenheit schaffen, uns an einigen ausgewählten Orten auf die Spuren M.L. Kings zu begeben, um so sein historisches Wirken sowie die Aktualität seines Erbes zu erleben. Das Programm möchte in der Begegnung und dem Kennenlernen von Friedensgruppen und -organisationen dazu motivieren, sich von diesem Geist und der Praxis bewegen zu lassen und daran aktiv mitzuwirken, heute eine „Kultur der Gewaltfreiheit“ umzusetzen.

Atlanta: M.L. King Centre, Gespräch mit Zeitzeugen, Mitarbeit in sozialen Projekten, Besuch der „Open Door Community and Jubilee Partners Community“

Washington: Besuch der historischen Orte, Workshop „Lobby für Menschen ohne Lobby“, Besuch einiger

Organisationen wie „National Coalition to abolish Death Penalty“ und „School of the Americas Watch“; Aktionen mit den „Catholic Workers“
New York: „Riverside Church-Disarmament Program“; Workshop zur Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen; Workshop mit „Educators for Social Responsibility“ zu Nuclear Disarmament; Treffen mit Zeitzeugen; UNO-Besuch; Ellis Island (Einwanderungsmuseum)

Kosten: 940 Euro incl. Flug, Versicherung, Unterkunft, Teilverpflegung, Transfers Atlanta - Washington - New York; Reiseleitung

Zielgruppe: 18-26 Jährige; für Ältere bitte nachfragen
Info und Anmeldung: Versöhnungsbund, Regionalbüro Berlin, c/o Ulrich Sonn, Telefon 030/84319550, eMail vb-ulisonn@t-online.de